

Kommentar zum „Laubholz-Irrweg?“, eine Erwiderung des Gutachtens „Klimaschutz in der Land- und Forstwirtschaft sowie den nachgelagerten Bereichen Ernährung und Holzverwendung“ durch eine Gruppe von Akademikern.

Sehr geehrte Kollegen,
auf Umwegen erhielt ich einen Text von Ihnen, der als „Erwiderung“ unseres Gutachtens gedacht ist. Als Mitautor dieses Gutachtens möchte ich dazu Stellung nehmen. Statt einer umfangreichen Stellungnahme zu Ihrem Text gehe ich gezielt auf einige Passagen ein, die aus meiner Sicht einer Richtigstellung bzw. einer Kommentierung bedürfen. Ihren Text habe ich in Kursiv dargestellt, meine Antworten in blau.

„Er (gemeint ist hier der Wissenschaftliche Beirat) empfiehlt Maßnahmen, die sowohl Adaption als auch Mitigation bewirken, also solche, die der Anpassung an den Klimawandel dienen, soweit er sich nicht vermeiden lässt, als auch solche, die ihm entgegenwirken sollen.“

Das stimmt im Grundsatz, verkennt aber die Schwerpunktsetzung des Gutachtens. Das Gutachten war, wie der Titel auch eindeutig sagt, darauf ausgelegt Klimaschutzwirkungen der Waldwirtschaft und Holznutzung zu identifizieren, zu analysieren, und gegebenenfalls zu empfehlen. Der Schwerpunkt ist eindeutig auf den Klimaschutz gesetzt. Dieser ist natürlich langfristig nur durch eine entsprechende Anpassung der Wälder an den Klimawandel möglich.

„Konkret wird ein „ambitioniertes Szenario“ empfohlen, bei dem in den kommenden Jahrzehnten der derzeitige Nadelbaumanteil im deutschen Wald von 55% auf 70% erhöht wird und 50% der derzeitigen Kiefern- und 30% der Fichtenbestände durch Douglasien ersetzt werden (S. 283).“

Entweder kennen Sie den Unterschied zwischen Szenarien und Empfehlungen nicht, was man sich bei Ihrer Bildung nur schwerlich vorstellen kann, oder hier werden bewusst diese beiden Dinge vermischt. Szenarien werden in der Regel verwendet, um Leitplanken einer möglichen Entwicklung abzubilden. Diese beinhalten daher in der Regel immer Extremvarianten, so auch hier. Das wird in dem Gutachten auch ausdrücklich so dargestellt. Die Empfehlungen, die wir aussprechen, finden sich ab Gliederungspunkt 6.5, (S. 351) in diesem Gutachten und nicht unter den Szenarien.

„Der Vorschlag wird von Teilen der Fachwelt unterstützt; in der Literatur wird über den „Laubholz-Irrweg“ geklagt. Jahrzehnte lange Anstrengungen im Waldumbau zur Herstellung von mehr Naturnähe durch Förderung der Laubbäume sollen rückgängig gemacht werden.“

In unserem Gutachten taucht der Begriff des „Laubholz Irrwegs“ nicht auf. In dem Gutachten wird auch an keiner Stelle gesagt, dass die bisherigen Errungenschaften des Waldumbaus rückgängig gemacht werden sollten. Siehe folgende Passage auf S. 289 „Demgegenüber hatte der bisherige Waldumbau v. a. das Ziel, an die heutigen Standortbedingungen angepasste, einheimische Laubbaumarten zu fördern. Die Entwicklung der Flächenanteile von Buchen und Eichen zeigt, dass diese Bemühungen sehr erfolgreich waren. Die Erhöhung des Laubholzanteils hat möglicherweise auch zu dem überraschend hohen Anstieg des Bodenkohlenstoffs geführt. Auf den positiven Erfahrungen der letzten Jahrzehnte mit dem Waldumbau von labilen Nadelbaumreinbeständen in ökologisch stabilere Mischbestände sollte aufgebaut werden. Zur Verteilung der Risiken und zur natürlichen Verjüngung der Bestände sind daher Mischungen von Laubholz mit führenden Nadelbaumarten zu bevorzugen. Dies dürfte auch die gesellschaftliche Akzeptanz dieser Maßnahme erhöhen.“ Wir schlagen also nicht vor, Laubwälder in Nadelwälder umzubauen, sondern einen substantiellen Anteil an Nadelbaumarten in unseren Wäldern zu erhalten, und zwar idealerweise in Mischbeständen mit Laubbaumarten.

„Wir kritisieren am Gutachten seine Einseitigkeit und mangelhafte Daten- und Literaturnutzung, seine schwachen Begründungen und das Verschweigen aller Nachteile und Risiken, die die empfohlene

Strategie mit sich bringen kann. Die Forderungen werden von dünner und überaus selektiver wissenschaftlicher Grundlage abgeleitet“

Das ist interessant. Ich glaube Sie verwechseln ein Gutachten für die Politik mit einem wissenschaftlichen Review. Das Gutachten wurde bewusst sektorenübergreifend ausgerichtet, so dass Land- und Forstwirtschaft aber auch die nachgelagerten Bereiche Ernährung und Holzverwendung berücksichtigt werden konnten. Nur so konnte eine Betrachtung des Gesamtsystems ermöglicht werden. Das Gutachten ist knapp 500 Seiten stark und damit definitiv an der Grenze des Lesbaren. Ihre Kommentare zeigen ja bereits sehr eindrücklich, dass selbst gebildete Leute Schwierigkeiten haben, an passender Stelle die entsprechenden Aussagen zu finden und die Botschaften des Gutachtens zu verstehen. Trotz dieser Begrenzungen haben wir uns in allen Punkten sehr wohl gefragt und zum Teil intensiv darüber diskutiert, wie gut die Evidenz und die Belastbarkeit der Aussagen sind. Daher bitte ich darum, diese vermeintliche Einseitigkeit oder Selektivität konkret zu benennen.

Die Szenarien wurden anhand einer Reihe von abgestimmten Kriterien beurteilt (S. 135), darunter auch die Dauerhaftigkeit bzw. Reversibilität der THG-Minderung, Synergien und Konflikte mit anderen Zielen, und Potenzielle Verdrängungs- und Verlagerungseffekte. Daher werden sehr wohl Nachteile und Risiken bestimmter Szenarien benannt.

„Das Gutachten enthält ausschließlich Vorschläge, die auch dem „deutschen Cluster Forst und Holz“, wie es sich nennt, gefallen. Wir hoffen, dass sich ein allein dem Gemeinwohl verpflichteter Wissenschaftlicher Beirat nicht der Klientelpolitik verschreibt.“

Das ist eine sehr billige Art der Diskreditierung. Sie stellen die zu kritisierenden Personen in die Nähe von Gruppen, die aus der Sicht des adressierten Publikums ein negatives Image haben. Offensichtlich genießt das „Cluster Forst und Holz“ in Ihrer Community kein gutes Ansehen. Um das zu unterstreichen, sehen Sie es sogar als nötig an, mit dem Zusatz „wie es sich nennt“ zu versehen, um zu suggerieren, dass es sich hier wohl nur um eine selbsternannte Gruppe ohne jegliche Legitimation handelt.

Mit Ihrer geschickt formulierten Hoffnung, unterstellen Sie uns, dass wir mit dem Gutachten eine Klientelpolitik bedienen würden. Ich empfehle Ihnen, sich die personelle Zusammensetzung der wissenschaftlichen Beiräte für Waldpolitik und Agrarpolitik und die Themen, zu denen diese Leute arbeiten, einmal genauer anzusehen. Danach verraten Sie mir bitte, wie diese sehr diverse, interdisziplinäre Gruppe von ehrenamtlich arbeitenden Personen sich einstimmig einer bestimmten Klientel hätte verschreiben können. Unser Gutachten wurde u. a. von Naturschutzexperten, Expertinnen für Erholungs- und Naturschutzplanung, Bodenökologie und Waldökologie mitgetragen.

Wie finden Sie es denn, wenn man Sie in eine bestimmte Ecke stellt, um ihre Aussagen zu diskreditieren? Finden Sie ein solches Vorgehen angemessen und förderlich für eine inhaltliche, konstruktive Diskussion?

„Zur Anpassungsfähigkeit des deutschen Waldes an den erwarteten Klimawandel wird keinerlei Literaturauswertung, kein „state of the art“ vorgelegt.“

Als Wissenschaftler sollten Sie wissen, dass man eine Arbeit an den Zielen messen sollte, die dieser zu Grunde liegen. Es war schlichtweg kein erklärtes Ziel dieses Gutachtens, die Anpassungsfähigkeit des deutschen Waldes in allen Facetten darzustellen. Daher ist das was Sie hier schreiben eine nicht fundierte Kritik.

„Solche Ausführungen hätten am Anfang des Gutachtens stehen müssen.“

Meinen Sie tatsächlich, sie müssten uns belehren, wie man so ein Gutachten zu schreiben hat?

„Der Abmilderung (Mitigation) des Klimawandels wird in der Tat gedient, wenn möglichst viel CO₂ aus der Atmosphäre in Holz festgelegt wird. Der Beirat verweist auf das schnellere Wachstum der Douglasie im Vergleich zu Laubhölzern, wie der Buche. Es scheint, als wüchse die erste mit 15 Festmetern pro Hektar und Jahr fast doppelt so schnell wie die Buche mit 8 Festmetern auf vergleichbarem Standort. Mit keinem Wort wird erwähnt, dass aber in der Douglasie nur 412 kg Lignozellulose pro Festmeter enthalten sind, in der Buche jedoch 554 kg. Für den CO₂-Einfang zählt die Masse und nicht das Volumen

des Holzes. Massebezogen schmilzt der Vorsprung der Douglasie auf 40% zusammen, unter Einbezug möglicher Effekte auf den Bodenumus möglicherweise auf einen noch geringeren Wert“

Das ist auch eine schöne Nebelkerze. Sie scheinen unser Gutachten ja sehr intensiv studiert zu haben. Hätten Sie das tatsächlich getan, sollte Ihnen aufgefallen sein, dass wir alle Szenarien, wie in der Klima-berichterstattung üblich, in t CO₂-Äquivalenten berechnet haben. Wollen Sie mit diesem Einwand etwa dem Publikum, das unser Gutachten nicht gelesen hat, suggerieren, wir würden unser Handwerk nicht verstehen?

„Die mit dem Waldentwicklungs- und Holzaufkommensmodell WEHAM sowie ein Jahrzehnt alten Ausgangsdaten (Bundeswaldinventur 2008) errechneten CO₂-Festlegungen beruhen auf dem Festhalten von Randbedingungen technischer, nachfrageseitiger und handelspolitischer Art, die sich in Wirklichkeit in den Zeitmaßstäben des Modells sämtlich verändern werden. Ausgerechnet in diesem Gutachten wird der Einfluss des Klimawandels auf die Produktivität verschiedener Waldökosysteme ausgeklammert. Wissenschaftlich fragwürdig ist generell, über die Unsicherheit von Simulations- und Modellrechnungen hinwegzusehen.“

Die Limitierungen des Modells WEHAM sind uns sehr wohl bekannt und sie werden in dem Gutachten auch benannt. Es ist recht leicht, dieses Modell zu kritisieren. Was schlagen Sie denn als Alternative vor, wenn man zu quantitativen Aussagen für das gesamte Bundesgebiet kommen will?

Die meisten Szenarien in dem Gutachten wurden auf Grundlage der Daten der 3. Bundeswaldinventur von 2012 berechnet, das steht auch explizit im Gutachten (S. 258). Nur in einem explizit genannten Fall war es notwendig, auf die Daten der Inventurstudie von 2008 zurückzugreifen. D.h. dass die meisten Szenarien zum Zeitpunkt der Arbeit an dem Gutachten auf Daten basierten die 3-4 Jahre alt waren, nicht ein Jahrzehnt, wie von Ihnen pauschal behauptet. Angesichts Ihres Kommentares muss ich mich hier fragen, wer hier selektiv Information verwendet.

„Am wenigsten überzeugt das oft gehörte Argument, dass die Waldwirtschaft in solchen Ländern weniger nachhaltig als bei uns betrieben werde. Solche Länder werden nicht nachhaltiger, wenn man keinen Handel mit ihnen treibt, im Gegenteil werden dies eher Verträge und Handel bewirken.“

In dem Gutachten bewerten wir die Waldwirtschaft anderer Länder hinsichtlich ihrer Nachhaltigkeit nicht. Dieses „Argument“ wird daher gar nicht angeführt. Wir sagen lediglich, dass importiertes Nadelstammholz aus borealen Regionen aus einer Reihe von Gründen wahrscheinlich eine geringere Substitutionswirkung hat als einheimisches Nadelstammholz (S.274). Diese Gründe können Sie gerne kritisieren, aber die von Ihnen geäußerte Kritik setzt nicht mit unseren Aussagen auseinander. Zudem hat unser Gutachten einen nationalen Fokus und spricht keine Empfehlungen an die Politik zur Entwicklung anderer Länder aus.

„Alle Erfahrung besagt: Sollte Nadelholz wirklich knapp werden, dann wird es für zahlreiche Verwendungen Innovationen zu Gunsten des Laubholzes geben, die alle Substitutionsberechnungen von WEHAM zur Makulatur werden lassen.“

Von welcher (dokumentierten) Erfahrung sprechen Sie denn hier? Wir empfehlen selbstverständlich, die Forschung für die Verwendung von Laubholz in langlebigen Produkten zu erweitern. Leider müssen wir konstatieren, dass trotz langjähriger Forschung noch kein wirklicher Durchbruch in der Laubholzverwendung geschehen ist, der sich am Markt bemerkbar gemacht hätte. Im Gegenteil hat in der jüngeren Vergangenheit die energetische Verwendung des Laubholzes zugenommen. Daher wäre es hilfreich zu wissen, worauf Sie Ihren Optimismus gründen. Sie sprechen weiter davon, dass wir Risiken ausklammern würden. Gleichzeitig verweisen Sie mit Ihrer Aussage auf technologische Lösungen, die dann noch in der Zukunft zu entwickeln sind. Meinen Sie nicht, dass diese Art von Politik, die die Verantwortung für Lösungen zukünftigen Generationen überträgt, nicht auch erhebliche Risiken enthält? Ich denke, dass die Vergangenheit gezeigt hat, dass sich in einigen Bereichen Probleme auch langfristig verschärfen können (siehe Energiepolitik, Finanzpolitik, etc.). Jedenfalls hielten wir es nicht für verantwortungsvoll, solche allzu einfachen Politikempfehlungen auszusprechen.

„Wie erwähnt, finden die ökologischen Risiken der empfohlenen Strategie keinerlei Erwähnung, unter vielen anderen Bodenversauerung, Basenverluste, reduzierte biologische Aktivität und damit Bodenfruchtbarkeit. Auch die Gefahr von Waldbränden steigt in Nadelwaldplantagen, gerade bei erwarteter sommerlicher Trockenheit. Nachdem lange mit guten Gründen für die Naturverjüngung geworben wurde, soll nun wieder gepflanzt werden. Wie die Förster vor 200 Jahren wird man auch zu falschem Pflanzgut greifen und dies erst Jahrzehnte später merken. Was man sich bei der Verzehnfachung der Douglasienfläche an Schadorganismen und Risikofaktoren heranzüchtet, wird man auch erst feststellen, wenn es zu spät ist. Die Douglasie ist in ihrer Heimat im Westen der USA bereits massiv von dürrebedingtem Absterben betroffen. Selbstverständlich müsste die vom Beirat empfohlene Strategie die Beeinflussung des Wasserhaushaltes sowie Wirkungen auf das Bodenleben, den Mykorrhizabesatz und anderes berücksichtigen, was ebenso unterbleibt wie jeder auch nur minimal differenzierte Blick auf Naturschutz, Erholungseignung und Ästhetik.“

Wie oben bereits erwähnt, empfehlen wir keine Nadelholzreinbestände sondern Mischbestände mit Nadelholz. Daher ist nicht nachzuvollziehen, warum von Ihnen ökologischen Risiken wie „Bodenversauerung, Basenverluste, und Waldbrandgefahr“ heraufbeschworen werden, zumal mögliche Ersatzbaumarten wie die Tanne oder die Douglasie hinsichtlich ihrer Auswirkungen auf den Boden sicherlich nicht als eine deutliche Verschlechterung gegenüber Buche und Eiche zu bewerten sind. (Ganz nebenbei hat die Douglasie von allen Wirtschaftsbaumarten die höchste Nährstoffeffizienz; sprich pro Einheit geernteten Holzes wird die geringste Menge Nährstoffe entzogen.)

Ob die Wälder besser natürlich oder künstlich besser verjüngt werden, sollte aus unserer Sicht keine Glaubensfrage sein, sondern sich an der Zielbestockung und an der Eignung des genetischen Ausgangsmaterials der Mutterbäume orientieren. Da gibt es leider genug Situationen, wo die Einbringung neuen genetischen Materials zielführender ist. Das haben Förster und Försterinnen (die gibt es übrigens auch) in 200 Jahren schon gelernt. Wie Sie sich so sicher sein können, dass diese wieder zu falschem Saatgut greifen (das hat übrigens auch nicht flächenhaft stattgefunden), überrascht mich. Es hat sich einiges getan in den letzten 200 Jahren, sowohl in der Forstgenetik wie auch in der Fähigkeit, passende Baumarten und Provenienzen für die unterschiedlichen Standorte zu identifizieren.

Apropos Ästhetik und Erholungseignung: die verheerenden Auswirkungen eines verstärkten Anbaus der Douglasie kann man sehr schön im Freiburger Stadtwald beobachten. Ich empfehle einen Besuch und übernehme gerne die Führung.

„Sollte es bei den Empfehlungen wirklich Vorteile für Mitigation und Adaption geben, so werden sich diese frühestens in 50 bis 70 Jahren zeigen. Natürlich wird auch dann Klimaschutz willkommen sein, die Kraftanstrengung der Abkehr von fossiler und nuklearer Energie erfolgt jedoch in Deutschland in den kommenden 20 bis 40 Jahren.“

Es stimmt, und wird auch ausdrücklich in dem Gutachten gesagt, dass sich einige der Klimaschutzeffekte der vorgeschlagenen Maßnahmen erst relativ langfristig manifestieren. Das sollte sie aber nicht minder wichtig erscheinen lassen, denn wir benötigen gerade auch in Zukunft negative Emissionen, um die gesteckten Klimaschutzziele zu erreichen. Die Leistung des Waldes im Klimaschutz kann man aber nicht kurzfristig hochfahren, wenn man das in 50 Jahren wünscht. Der Wald und die damit verbundene Forstwirtschaft müssen frühzeitig auf diese langfristige Optimierung hin entwickelt werden.

„Die Vorschläge des Beirates laufen darauf hinaus, einen sehr kleinen Vorteil für den Klimaschutz durch einen sehr großen Nachteil für den Schutz der Biodiversität und damit verbundener ökologischer und sozialer Funktionen und Leistungen des Waldes einzukaufen.“

Da wüsste ich schon sehr gerne, auf welcher Grundlage Sie diese Ableitung treffen. Welche Funktionen meinen Sie denn mit den sozialen Funktionen? Wir haben in unserem Gutachten z. B. den Versuch unternommen, die ökonomischen Dimensionen des Klimaschutzes monetär zu quantifizieren. Ob einem die Ergebnisse gefallen oder nicht, sei dahingestellt. Jedenfalls kann man sie so wenigstens transparent bewerten.

„Den Pflichten zum Biodiversitätsschutz kann nach sicherem Wissen nur genügt werden, wenn Maßnahmen getroffen werden, die nicht gleichzeitig auch den maximalen Klimaschutz bewirken, wie zum

Beispiel Prozessschutz in unbewirtschafteten Wäldern, die Gewährung alter Laubholzbestände und anderes mehr. Hier muss abgewogen werden.“

Ich sehe in dem Gutachten keinen Widerspruch zu dieser Aussage, mit der ich voll übereinstimme. Wir propagieren daher in dem Gutachten auch keinen „maximalen Klimaschutz“, auch das ist eine Unterstellung. Wir sagen in dem Gutachten auch, dass es Prozessschutzflächen etc. geben muss, nur sollten die dort eingerichtet werden, wo Sie am meisten für den Naturschutz bringen und nicht z. B. in sekundären Fichtenwäldern.

„Abwägung liest sich beim Beirat so: „Der Nadelholzanbau, insbesondere in Form von Reinbeständen, wird in Deutschland aus naturschutzfachlicher Sicht zwar grundsätzlich kritisch gesehen ... , er stellt aber das ökonomische Rückgrat der Forstbetriebe dar ... und die Basis für die internationale Wettbewerbsfähigkeit des Clusters Forst und Holz.“

Auch diese Aussage ist sehr schön aus dem Kontext gelöst worden und erscheint bewusst verzerrt. Hier ging es um die Bewertung eines einzelnen Kriteriums. Für eine Abwägung wurden sehr wohl andere Kriterien herangezogen. Diese Abwägung findet sich dann in der folgenden Bewertung auf S. 288 und 289: „Die in den letzten Jahrzehnten fortschreitende Erhöhung des Anteils einheimischer Laubbaumarten an der deutschen Waldfläche (Basisszenario) ist aus naturschutzfachlicher Sicht zu begrüßen, aus Sicht des Klimaschutzes aber eher kritisch zu bewerten. Eine Erhöhung des Nadelholzanteils kann nur sehr langfristig vollzogen werden. Der Erhalt des gegenwärtigen Nadelholzanteils von 55,5 % wäre bereits ein wichtiger Schritt zur Aufrechterhaltung eines hohen Mitigationspotenzials. Um dies zu erreichen, müssten in der Forstwirtschaft sehr große Anstrengungen und Investitionen unternommen werden, denn der nötige Waldumbau bedarf einer substanziellen Änderung der gegenwärtigen waldbaulichen Praktiken. Gegenwärtig überwiegt bei weitem die natürliche Verjüngung der Wälder (BWI 2012). Die Ausweitung der Fläche trockenheitstoleranter Nadelbaumarten auf Standorte, wo diese bisher nicht vertreten sind, wird auf den meisten Flächen nur durch Pflanzung erfolgen können. Die konnte im Modell nicht berücksichtigt werden. Die ausgewiesenen Kosten dürften in der Realität daher höher ausfallen. Um Fortschritte in diesem Bereich zu erzielen, sind für den nichtöffentlichen Wald entsprechende Förderprogramme zu implementieren. Demgegenüber hatte der bisherige Waldumbau v. a. das Ziel, an die heutigen Standortbedingungen angepasste, einheimische Laubbaumarten zu fördern. Die Entwicklung der Flächenanteile von Buchen und Eichen zeigt, dass diese Bemühungen sehr erfolgreich waren. Die Erhöhung des Laubholzanteils hat möglicherweise auch zu dem überraschend hohen Anstieg des Bodenkohlenstoffs geführt. Auf den positiven Erfahrungen der letzten Jahrzehnte mit dem Waldumbau von labilen Nadelbaumreinbeständen in ökologisch stabilere Mischbestände sollte aufgebaut werden. Zur Verteilung der Risiken und zur natürlichen Verjüngung der Bestände sind daher Mischungen von Laubholz mit führenden Nadelbaumarten zu bevorzugen.

Dies dürfte auch die gesellschaftliche Akzeptanz dieser Maßnahme erhöhen. Der positive Effekt des „Nadelholzszenarios“ ist im Wesentlichen an die höhere Biomasseproduktivität der Douglasie im Vergleich zu anderen Baumarten sowie an die höhere Substitutionseffizienz des Nadelholzes im Vergleich zum Laubholz gebunden. Durch eine wünschenswerte, aber noch nicht absehbare Verbesserung der Substitutionseffizienz des Laubholzes, z. B. durch die Entwicklung neuer, langlebiger Produkte, würde der Vorteil des Nadelholzszenarios entsprechend abnehmen (s. a. Kap. 5.5.1).“

Über eine fachliche Auseinandersetzung mit den Annahmen und Methoden, die unserem Gutachten zugrundeliegen sowie mit den Ergebnissen und Empfehlungen, hätte ich mich sehr gefreut. Wie Sie an den Anmerkungen zu einer Reihe von Passagen Ihres Textes sehen, habe ich aber den Eindruck gewonnen, dass es Ihr Hauptanliegen ist, sowohl das Gutachten als auch den Wissenschaftlichen Beirat für Waldpolitik zu diskreditieren. Wie soll so eine „Abwägung“ verschiedener Ziele und ein wirklicher Austausch der Argumente stattfinden? Der Stil, den Sie hier gewählt haben, ist geeignet, ein „Lagerdenken“ zu zementieren. Ich finde ihn für eine inhaltliche Diskussion unangemessen. Im Wissenschaftlichen Beirat für Waldpolitik ringen wir bei dem Schreiben unserer Texte manchmal um jede Formulierung und selbst einzelne Wörter. Ich finde, dass ein wenig von diesem Spirit Ihrem Text auch gut getan hätte.

Wie wir in unserem Gutachten zum Klimaschutz u. a. ausführen, kann die Erreichung der politischen Ziele im Sinne einer Transformation zu einer decarbonisierten Wirtschaft nur dann gelingen, wenn wir enorme gesellschaftliche Anstrengungen unternehmen. Dazu gehört es sicherlich auch, im Ringen um Lösungen alte Gewohnheiten und Positionen zu hinterfragen und ggfs. neue Perspektiven und Verhaltensweisen anzunehmen. Das verlangen wir von anderen und sollten es auch von uns selbst einfordern. Vielleicht sollten Sie auch einmal Ihre Positionen überdenken.

Mit freundlichen Grüßen

Jürgen Bauhus